

Zwischen Ergebung und Erduldung – Die muslimische Grundhaltung im Umgang mit Leid

Eine Erwiderung auf Arnulf von Scheliha

Bülent Ucar

Bestimmte Erfahrungen von Leid sind meines Erachtens weder rational noch emotional nachzuvollziehen. Da niemand im Stande wäre, die Massenermordung von unschuldigen Menschen, die erbarmungslose Folter und die Vergewaltigungen von Kindern einem emotional oder rational nahezubringen, geschweige denn nachvollziehbar zu machen, bleibt als einziger Ausweg die Flucht in die Frömmigkeit und eine tiefe, emotional geprägte Religiosität. Auf dieser Grundlage soll im Folgenden mit dem Blick eines sunnitischen Muslims¹ auf der Grundlage koranischer Vorgaben ein Versuch unternommen werden, dem Phänomen des menschlichen Leids etwas näherzukommen. Da sich der Verfasser mit wesentlichen Ausführungen des Beitrages von Arnulf von Scheliha einverstanden erklärt, sollen hier nur die wichtigsten Unterschiede herausgestellt und unterstrichen werden.

1. Der Versuch, menschliches Leid zu verstehen

Von Scheliha hebt hervor, dass der Mensch »sein Schicksal verstehen [will] und [...] in seinem Leiden einen Sinn« sucht.² Als Beschreibung

¹ Es mag sein, dass es auch innerhalb der muslimischen Gemeinschaft und der herkömmlichen islamischen Strömungen hier und da unterschiedliche Haltungen zum Umgang mit Leid gibt. Die herrschende Meinung innerhalb des Islam – unabhängig von theologischen Unterschieden – würde sich meines Erachtens im Wesentlichen mit der hier dargestellten Haltung einverstanden erklären.

² *Arnulf von Scheliha* in seinem Beitrag zu diesem Buch, 67. Vgl. zum Prob-

der faktischen Lage ist diese Aussage richtig, aber als Grundlage für ein Werturteil ist sie meines Erachtens nicht geeignet.

Die Bemühung nach dem Verstehen könnte aus islamischer Sicht in bestimmten Situationen bereits als eine Auflehnung gegen Gottes Verfügung verstanden werden. Denn wahrer Glaube und echte Liebe zeichnen sich nicht immer durch Verstehen und anschließendes Akzeptieren aus, sondern vor allem durch Hinnehmen und Ergeben, auch ohne es immer verstanden zu haben. Der erste Zugang zum Glauben muss selbstverständlich rational und emotional annehmbar sein, danach treten jedoch die Hoffnung und das Vertrauen in diese Wechselbeziehung auf, und Leid wird gerade ein Mittel der Glaubensprüfung. Nicht an Lippenbekenntnissen und theoretischen Ausführungen, sondern hier am Ernst des Lebens, an diversen Leiderfahrungen wird die Intensität des Glaubens geprüft. Hierbei geht es weniger um Verstehen, vielmehr um Vertrauen und Hoffen.

Wie wäre wohl Abraham zumute gewesen, als er seinen Sohn opfern sollte (Sure 2,124)? Ist dies aus menschlicher Sicht überhaupt zu verstehen? Geschweige denn durch Verstehen zu akzeptieren? Dies ist anzuzweifeln. Die monotheistische Tradition in islamischer Auslegung zeichnet sich vielmehr durch die Akzeptanz des Leids durch Ergebung aus: Als Muslim gilt gerade jener, der sich Gott in jeder Beziehung ergibt. So wie die Gaben eines Geliebten angenommen werden, müssen auch aus menschlicher Sicht als negativ wahrgenommene Erscheinungen akzeptiert werden. Weder die Beziehung eines Herrn zu seinem Knecht noch die von zwei Liebenden ist durchgehend vom Verstehen geprägt, sondern vor allem von der Akzeptanz im Glück wie im Leid.

Ohne die Stiche der Rose zu ertragen, kann man nur schwer von einer wahrhaften Liebe zur Rose sprechen. Das menschliche Leid und seine tiefgehende Bedeutung sind für den Menschen nicht immer verständlich. Es kann jedoch auch Zusammenhänge und weitere Bedeutungen haben, die sich einem nicht immer direkt erschließen. Auch der Koran spricht von solchen Beispielen (Sure 18,60 ff.). Es muss hierbei nicht immer auf das Wohlergehen des Einzelnen ankommen, vielmehr kann der Gesamtzusammenhang auch zu Lasten des Einzelnen gehen.

Außerdem muss Leid nicht immer auch als solches empfunden werden. Reichtum, Spaß und Wohlstand können ebenfalls Mittel von Leid sein bzw. zum Leiden führen.³ Zweifellos wird Leid im Koran auch als

lem des Leids aus christlicher Sicht auch *Karl Ernst Nipkow*, Bildung in einer pluralen Welt, Gütersloh 1998, 288 ff., 381 ff.

³ Vgl. Sure 18,7 f.; 9,35.85.126; 20,40.131; 21,35.80 ff.; 8,28; 64,15; 39,49; 22,11.